Charakterköpfe aus der Stiftsschule Einsiedeln

Autor(en): **Banz, Romuald**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 17: **Einsiedeln und die Benediktinerschulen der Schweiz**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-540348

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

menzustellen und in vervielfältigten Diktaten oder gar gedruckten Lehrbüchern den Stoff für das eigene Bedürfnis und nach der eigenen Erfahrung aufzubauen. Solche Versuche haben meist den Vorteil, dass die Persönlichkeit des Verfassers in ihnen wirksam ist, auch wenn sie in Einzelheiten der Fachkritik vielleicht nicht bis ins letzte standzuhalten vermöchten.

Eine weitere charakteristische Eigentümlichkeit unserer Stiftsschule bilden die Akademien. Im Jahresbericht von 1858/59 begegnet zum ersten Mal die Notiz: „Zur Pflege des gesellischen und wissenschaftlichen Lebens unter den Studierenden trugen wesentlich die wöchentlichen, sogenannten akademischen Versammlungen bei, in welchen sich die Mitglieder der marianischen Sodalität unter Leitung eines Professors teils mit Lesung und Beurteilung eigener schriftlicher Arbeiten und freien Vorträgen, teils mit wissenschaftlicher Disputation beschäftigten." Zwei Jahre später wurden gesonderte Versammlungen der Schüler des Lyzeums und der Rhetorik eingeführt, so dass man heute noch eine rhetorische und eine philosophische Akademie unterhält, die alljährlich mit einer Aufführung vor der Professoren- und Studentenschaft sich zeigen.

An frühere Zeiten im Schulleben Einsiedelns erinnert die eifrige Pflege der Musik und des Theaters. Für die zahlreichen feierlichen Gottesdienste werden mit ungebrochenen und gebrochenen Stimmen wertvolle Kirchenkompositionen eingeübt und vorgetragen, bei festlichen Anlässen wirken die Studenten im Orchester mit, kleinere Gruppen studieren die zugänglichen Werke an Kammermusik. An der Fastnacht vereinigen sich Gesang und Orchester gewöhnlich zur Aufführung einer Oper, während die Schauspieler ein Drama oder ein grösseres Lustspiel bieten.

Wenn auch die heutige Klosterschule nicht mehr als ersten Zweck die Heranbildung des Nachwuchses für die Mönchsfamilie verfolgt, so gehören unsere Studenten doch in einem ganz besonderen Sinn zum Kloster. Der Grossteil der Schüler wohnt im Internat. In der Erholungszeit kommen die Professoren häufig zu den Studenten, so dass der familiäre Charakter des Zusammenlebens jedem Besucher auffallen muss. Die Lehrer unter sich sind eine Familie als Söhne des gemeinsamen Ordensvaters St. Benedikt, aber sie betrachten auch die Schüler als Glieder dieser Familie. Diese Auffassung vertrat schon der Gründer unserer modernen Klosterschule, P. Gall Morel, wenn er sagt: „Wir sind eine grosse Familie, wo nicht Geld und Ehrgeiz dem Lehrer das Lehrbuch in die Hand gibt, sondern der Opfersinn, der uns in die Reihe der Priester und Ordensmänner führte. Dieser Geist erzeugt die Liebe, die väterliche Sorgfalt und Teilnahme, die da ist die Seele aller Jugendbildung."

Es wird die Aufgabe der Zukunft für unsere Stiftsschule sein, bei Anpassung an die modernsten Bedürfnisse auf dem Felde der Wissenschaft, der Methode, der Erziehung und der religiösen Betreuung, diesen Grundcharakter der Schule als Familiengemeinschaft mit der Klosterfamilie zu bewahren.

Einsiedeln. *Dr. P. Leo Helbling* O. S. B.

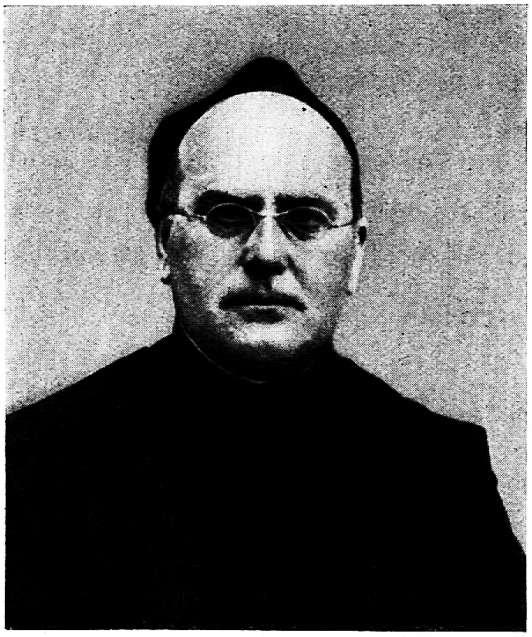
Charakterköpfe aus der Stiftsschule Einsiedeln

Wenn Leute, die einst das Gymnasium durchgerutscht haben, in gemütlicher Stunde ihre Schulerinnerungen wachrufen, gleitet das Gespräch in der Regel schnell auf die eigenartigen Charaktere ihrer einstigen Lehrer über, und je nach dem Talent und der Geistesrichtung des Erzählers erstehen die längst Hingeschiedenen in mehr oder weniger scharf als Ideal oder Karikatur gezeichneten Bildern. Sitzen alte Klosterschüler zusammen, so geht es erst recht nicht anders. Denn die Klöster strecken ihre Insassen keineswegs aufs Prokrustesbett und lassen trotz

vielfacher „Gleichschaltung" für das Persönliche und Urwüchsige noch so viel Raum und Luft übrig, dass, wer das „Original in seiner Pracht" sucht, hinter den grauen Mauern am ehesten auf seine Rechnung kommt.

Wie verschieden waren sie doch, wenn ich an jene unserer Lehrer denke, die ich selber kannte! P. Lukas Blattmann, der immer fröhliche und, obwohl Vizepräfekt, so harmlose; P. Aemilian Rosenberger, den wir den père aimable nannten wegen seiner „Süssigkeit", der aber oft recht schwäbisch polternde Donnerwetter über den Köpfen der Schüler erkrachen liess; der lederne, aber grammatikfeste, leicht argwöhnische, aber herzensgute P. Karl Kühne; der feine Stilist und kenntnisreiche Philolog und Polyglott P. Heinrich Rickenbach, der für jeden Lateinbock seiner Schüler irgend einen Gewährsmann aus der ehernen oder eisernen Latinität zu zitieren wusste; der forsche P. Anselm Senn, Mathematiklehrer und trotz seines Faches populär wie kein anderer; der melodienreiche, taubensanfte und lammgeduldige P. Basil Breitenbach; der auf allen Gebieten bewanderte Physiker P. Wilhelm Sidler, der tödlich sarkastisch sein konnte und doch ein lieber und geliebter Mensch war usw.

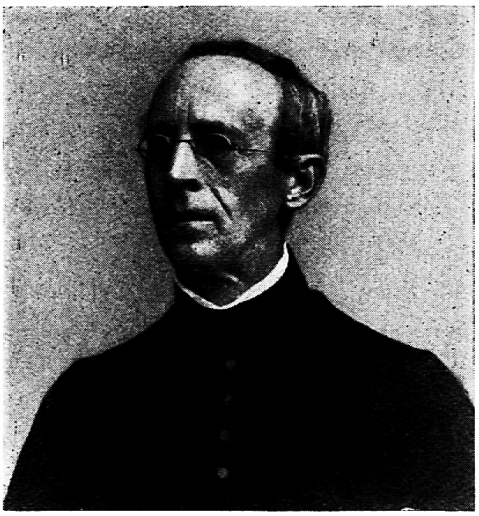
Nur bei dreien möchte ich hier, soweit es der verfügbare Raum gestattet, etwas verweilen. Der erste sei Präfekt P. Bernard Benziger. Der Grundzug seines Wesens war neben einem kindlich frommen Sinn und lachender Frohmut die Mütterlichkeit. Niemand verstand deshalb so gut wie er mit den Müttern seiner Zöglinge zu reden. Und diese fühlten sich von ihm wie von einer Mutter umhegt. Besonders die Kleinen! Wie bangte und zitterte, betete und hoffte er, wenn eines seiner Schäflein ernstlich erkrankte! Und wie zart suchte er die Hinterbliebenen zu trösten, wenn ein Schüler ungeachtet aller Pflege starb! Noch sind Briefe von ihm an solche Eltern vorhanden mit der Ueberschrift: „Aus dem Himmelreich. Hansli an seinen lieben Vater, Mutter und Geschwister." Und wurde einer eines schweren Vergehens wegen entlassen, so schickte er ihn nicht fort, ohne ihm noch mit Weihwasser Stirne, Mund und Brust zu bekreuzen und ihm Mut zuzusprechen. An seine einfachen, durchaus praktischen Predigten, zumal an seine gemütvollen Ansprachen an den Vorabenden der offiziellen Kommuniontage erinnern sich jetzt noch manche seiner einstigen Zöglinge mit Erbauung. Aber diese Gemütstiefe, dieser mütterliche Zug war kein weiches Wesen. Sie verbanden sich trotz seines im Grunde sanguinischen Wesens mit einer Willensfestigkeit, die seine Autorität auch den „älteren Semestern" unantastbar machte. Manch einer von diesen dankt es ihm jetzt noch, dass er den widerhaarigen Jungen mit fester Hand „in den Senkel gestellt" hat. Allerdings kam P. Bernard, wenigstens in seinen spätern Jahren, mit den „Grossen" nicht mehr so recht aus. Man klagte, er behandle sie mit der gleichen Kleinlichkeit wie die Erstklässler. Und neuen Ideen und Anschauungen gegenüber zeigte er einen Konservativismus, der an Verknöcherung grenzte. Wie ganz anders aufgeschlossen waren dagegen etwa P. Benno oder erst P. Albert! Bei P. Bernard hiess es: Nur immer beim Alten! Selbst die Anregung, für die man bei ihm am ehesten ein Verständnis hätte voraussetzen können, die Schüler täglich oder doch mehrmals in der Woche zur hl. Kommunion zuzulassen, stiess bei ihm — er erlebte das Kommuniondekret Pius' X. nicht mehr — auf entschiedenen Widerstand. Aber mochten auch diese und andere Fehler und Schwächen sein Bild trüben, er hinterliess doch ein kostbares Andenken als gottbegnadeter Erzieher, heiligmässiger Ordensmann und Priester, und die Schule ist ihm für sein dreiund-



P. Bernard Benziger.

dreissigjähriges Wirken als Präfekt zu stetem Dank verpflichtet.

Ein Herz und eine Seele mit P. Bernard war der Rektor Dr. P. B e n n o K ü h n e. Wer diese



P. Benno Kühne.

typische Mönchsgestalt einmal gesehen, konnte sie nicht so leicht vergessen: ernst, mit hagern, asketischen Zügen, hoch über die Menschen gewöhnlichen Wuchses emporragend, eine hohe breite Denkerstirne über dem schwärzlichen schmalen Gesicht, unter dessen buschigen Brauen ein paar lebhafte, seelenvolle, braune Augen den Besucher durch die altväterische Silberbrille frohmütig grüssten. Seinen Schülern aber schwebt er vor Augen, bald wie er auf der Kanzel in wuchtiger Sprache und lodernden Geistesblitzen die Macht der christlichen Wahrheit feierte, bald wie er im Klassenzimmer, lebhaft mit den langen Armen gestikulierend, Kant und andere Grössen rupfte und sezierte und ihnen gegenüber die philosophia perennis hochhielt, oder wie er in der Vesper mit energischem Schritt und fliegender Cuculla auf die Orgelbank zusteuerte, wie dann die Register nur so krachten und die Orgel unter seinen temperamentvollen Pedalstössen ungewohnte Akkorde sang, dann wieder, wie er im Orchester wie ein Imperator neben seiner Riesenbassgeige stand und, den „Horaz" (so nannten die Schüler das Mönchskäppchen wegen P. Bennos Vorliebe für den alten Dichter, und nennen es noch) kühn auf die Stirne gestülpt, das Zingulum hochgezogen, seinen dröhnenden Liebling bearbeitete. Aber die edle Vornehmheit, die all sein Tun beherrschte und sich nie eine Blösse gab, und — trotz gelegentlicher Schroffheiten — ein Gemüt von überfliessender Zartheit, liessen es nicht anders zu, als dass P. Benno auch in fast komischen Situationen der verehrte, achtunggebietende Rektor blieb. Berühmt waren seine geistvollen Klassikererklärungen, besonders des Venusiners und des „letzten Römers", Tacitus, dessen „Tragödien" er mit bewundernswertem Verständnis aus dem weitschichtigen Stoff herausschälte. Sein universaler Blick, die feine Bildung, die sich namentlich in seinen geistsprühenden Improvisationen offenbarte, eine Geradheit und Offenheit, die sich ganz so gab, wie er war und dachte, sein wohlerwogenes Urteil, die ganze abgeklärte, in sich gefestigte Persönlichkeit, die immer auf das Wesen der Dinge ging und alles Tun aus dem Reichtum des innern Lebens fliessen liess, gewannen ihm weit über die Kreise seiner Schüler hinaus auch bei Leuten, die sonst für Mönchtum und Katholizismus nicht viel übrig haben, hohes Ansehen und aufrichtige Verehrung.

P. Bernard hat der Schule 41, P. Benno 61 Lebensjahre geopfert. Beide übertraf Dr. P. A l b e r t K u h n, der volle 67 Jahre an der Stiftsschule wirkte, — auch eine Erklärung der bei uns herrschenden Traditionstreue.

P. Albert war eine imponierende Persönlichkeit wie P. Benno, aber sein Wesen war aus

Dr. P. Albert Kuhn.

ganz anderem Holz geschnitzt; deshalb war er in manchem sein Antipode, was sich dann und wann in scharfen Meinungsverschiedenheiten äusserte. In P. Benno waren die Temperamente glücklich gemischt, P. Albert war ausgesprochener Choleriker. P. Benno war genial veranlagt; P. Albert war gewiss auch ein glänzendes Talent, aber was ihn gross machte, war die eiserne Pünktlichkeit und die rastlose, zielsichere Arbeit. Er konnte bezaubernd liebenswürdig, aber — im Gegensatz zu P. Benno — wenn's darauf ankam, auch „klassisch grob" sein. Deshalb zitterten manche Schüler vor ihm, und eine grössere Zahl davon als er ahnen mochte, wurden ihm lebenslang entfremdet. Die meisten aber verstanden ihn und schätzten ihn wie vielleicht sonst keinen ihrer Lehrer. Uebrigens liess er sich auch gleiche Münze, wenn mit Witz ausbezahlt, gern gefallen. Wie er einmal, um nur ein Beispiel anzuführen, an der vordersten Bank vorüberschritt, blieb er plötzlich stehen und fuhr, zu Boden blickend, los: „Sind das Ihre Hufe?" Der Betroffene beugt sich langsam über die Bank, schaut auch hinunter und erwidert lakonisch: „Ja, zwei davon gehören mir!" Homerische Lachsalve, in die der Professor herzlich miteinstimmt! P. Benno hasste die Schablone, und die Methodenreiterei war ihm Hekuba. P. Albert konnte — was ja der beste Lehrer ab und zu muss — sehr pedantisch sein, aber langweilig wurde es bei ihm nie. In den Klassikerstunden war er weniger als P. Benno darauf bedacht, Zusammenhänge herzustellen und ein Ganzes zu bieten, er ging vor allem auf die Form. Darin gab er aber auch Unübertreffliches, ob es sich um die Griechen oder um Goethe oder die Romantiker handelte. Seine Schüler, vorab die älteren Generationen, geraten jetzt noch in helle Begeisterung, wenn sie auf seine Literatur- oder Aesthetikstunden zu sprechen kommen. Allseitig tüchtige Leute zu schaffen, das war das Ziel seiner Erziehung. Darum gab es bei ihm für Faulenzer sehr schwüle Stunden; mit gewalttätiger Energie suchte er sie vorwärts zu treiben. Wer aber gewissenhaft arbeitete, hatte es bei ihm gewonnen, auch wenn er kein Kirchenlicht war. Wie die Patres Bernard und Benno, so war auch P. Albert trotz allem frohmütig und bestrebt, auch bei den Schülern den Frohsinn zu fördern. Länger als ein Vierteljahrhundert leitete er das Drama oder die Oper an der Fastnacht; er hat auch eine Reihe solcher Stücke für das Schultheater, zum Teil sehr glücklich, bearbeitet. In jüngeren Jahren machte er auch gern Bewegungsspiele und strapaziöse Spaziergänge mit den Schülern, und bis in die letzten Tage kam er — regelmässig wie er war — Woche für Woche an bestimmten Abenden, um mit seinem Partnertrio Tarock zu spielen, auch hier nicht ohne Temperament. Aber wenn's vorüber war, und er seine Zuckerdose öffnete, erhielten auch die Angeknurrten ihr Praliné; dann und wann war's aber ein Stück verzuckerten Sohlleders! Was das Religiöse betrifft, so hütete er sich mit keuscher Scheu, privatim irgendwie etwas davon zur Schau zu tragen. Vielleicht war es die gleiche Zurückhaltung, wenn er in der Schule aufs eigentlich Religiöse oder auf eine apologetische Verwertung der Klassiker nicht leicht einging, auch wo die Gelegenheit sich aufdrängte. Aber mit den PP. Bernard und Benno teilte er eine tiefe, innerliche Frömmigkeit, nahm mit grosser Würde bis in sein höchstes Alter an den feierlichen Gottesdiensten, soweit er noch dazu verpflichtet war, teil, brachte mit erbaulicher Frömmigkeit täglich das hl. Opfer dar und war auf der Kanzel, an Bossuet und Bourdaloue gebildet, ein apostolischer Prediger, von den Schülern neben P. Benno lange Zeit am höchsten geschätzt.

Abschliessend möchte ich über P. Albert mit dem Dichter sprechen:

Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem!
Ich werde niemals seinesgleichen sehen. —

Werfen wir einen Blick auf die skizzierten Gestalten, so scheint, was sie trennt fast stärker, als was sie eint. Und doch hatten sie das gleiche Ziel, und ihr Tun einigte sich zur schönsten Harmonie. So meistert denn das grosse Gesetz der Gottesschöpfung auch diesen kleinen Kreis. Nicht die Einerleiheit, wie der bürokratische Mensch so gern wähnt, ist der Weisheit letzter Schluss und schafft Kraft und Schönheit, wohl aber die Einheit in der Mannigfaltigkeit, das tiefe Geheimnis der Kunst und des Lebens.

Einsiedeln. *Dr. P. Romuald Banz*, Rektor.